

auf tretenden Sentimentalität, die einen Mangel einer geprägten Gefühlswelt signalisiert, war es an der Zeit, sich mit dem Problem des Emotionalen in Unterricht und Erziehung zu befassen. Das Buch behandelt die anstehenden Fragen in drei Kapiteln. Nach einer Grundlegung, in der der Begriff der Emotion und das Verhältnis zwischen Emotion und Erziehung geklärt werden, wird das emotionale Verhalten in Erziehung und Unterricht besprochen. Ein letztes Kapitel bietet curriculare Anregungen für emotionale Lernziele in der Unterrichtsplanung. Der Bogen der Themen ist weit gespannt. Es scheint nicht leicht zu sein, das Gefühl zu bilden, ohne in den Verdacht einer suggestiven Manipulation zu geraten. Der Begriff „Konditionierung“ (55–59) verrät eher eine Nähe zu einer behavioristischen Psychologie, weniger zu einer spekulativen Durchdringung seelischer Zustände. Als spezielle Aufgaben einer emotionalen Erziehung werden genannt: 1. eine Sensibilisierung der Emotionalität, also eine Erweckung der ganzen Gefühlswelt, 2. die Differenzierung der Emotionalität, in der undifferenzierte Erregungszustände überwunden werden, 3. eine Stabilisierung der Emotionalität, durch die das Fundament einer Ich-Identität gelegt wird, 4. eine Anleitung zu verantwortlicher, kritisch-rationaler Kontrollierung der Emotionalität, damit keine „blinden Emotionen und ungezügelter Affekte das individuelle und soziale Leben“ belasten (109–114). Diese Zielvorstellung kann nur begrüßt werden, zumal bei einer solchen Sicht erneut die Rolle des Lehrers in den Blick gerät (271 f.); er ist doch mehr als ein „Fachmann in Unterricht“. Interessant wäre es gewesen, diesen Ansatz anzuwenden auf den Ethikunterricht, auf den Religionsunterricht und auf die musischen Fächer in der Schule (Musik, Werken, Theaterspiel). Bestünde nicht auch eine Beziehung zur schulischen Geschlechtererziehung? Selbst wenn diese konkreten Probleme nicht behandelt werden, kommt dem Buch das Verdienst zu, ein zentrales Erziehungsproblem von heute erstmals im deutschen Sprachraum aufgegriffen zu haben.

R. Bleistein SJ

Sozialisationsforschung Bd. 1–3. Hrsg. v. Heinz WALTER. Stuttgart: frommann-holzboog 1973–1975. 276, 249, 330 S. (problematika 25. 26. 27.) Kart. je 24,-.

Der Begriff der Sozialisation – bei amerikanischen Wissenschaftlern seit etwa 1940 in Gebrauch, in die deutsche Erziehungswissenschaft Mitte der fünfziger Jahre übernommen – meint das durch die soziale Umwelt vermittelte Lernen von Verhaltensweisen, Denkstilen, Gefühlen, Kenntnissen, Motivationen und Werthaltungen. Die Erforschung der Sozialisation, ihrer Bedingungen und Verläufe macht seit neuestem die Aufgabe einer eigenen Disziplin aus, der Sozialisationsforschung. Zu diesem Thema legt H. Walter einen dreibändigen Reader vor, der allerdings weniger die bedeutenden Beiträge zur Sache sammelt, als vielmehr neue Artikel gemäß einem Gesamtkonzept vereinigt.

Band 1 behandelt Erwartungen, Probleme und Theorieschwerpunkte, Band 2 Sozialisationsinstanzen und Sozialisierungseffekte, Band 3 Sozialökologie und neue Wege in die Sozialisationsforschung. Entsprechend der Zielsetzung des Herausgebers wird „eine stärker auf ‚Umwelt‘ bezogene Ausrichtung befürwortet; dies vor dem Hintergrund eines auf Eigeninitiative und Spontaneität gründenden Konzepts der Gattung Mensch“ (Bd. 1, 7). Diese Zielvorstellung scheint das Konvergenzprinzip in der Frage nach Anlage und Umwelt zu übernehmen. Ob sie immer durchgehalten werden kann – angesichts der starken Orientierung an der Empirie – ist eine andere Frage. Auch die Neuorientierung an einer „Sozialökologie“ scheint den Verdacht, daß die Balance zugunsten der Umwelt verschoben wird, zu bestätigen. In den Theorieschwerpunkten (Bd. 1, 201–276) wird gewiß in der Darstellung der Psychoanalyse, der Rollentheorie, der Verhaltenstheorie und der materialistischen Sozialisationstheorie ein großes Maß an Ausgewogenheit versucht. Warum findet man dann in diesem Zusammenhang keine anthropologische (also philosophische) Grundlegung?

Im einzelnen fiel auf: das geringe Ver-

ständnis für das Spiel in seiner anthropologischen Bedeutung (Bd. 2, 161 ff., vor allem 165), die nur spärliche Behandlung der Wert- und Normenproblematik (vgl. etwa Bd. 1, 25; 2, 30; 2, 69 f.), die sehr kritische Einstellung der familialen Sozialisation gegenüber, die gänzliche Vernachlässigung von Kirche, Glaube und religiöser Erziehung im Raum der Sozialisation (geriete man dadurch in den Verdacht der Unwissenschaftlichkeit?).

Wer eine philosophische Reflexion der Tat-

bestände nicht verlangt, findet in der Trilogie ein Werk, das sehr gut in die Probleme und Aufgaben der modernen Sozialisationsforschung einführt. Der Mangel, daß der religiöse Bereich ausgeklammert wurde, wird aufgehoben durch den von M. Arndt herausgegebenen Band „Religiöse Sozialisation“ (Urban-Taschenbücher. 617. Stuttgart 1975). In diesem Buch werden ähnliche Fragen im Hinblick auf Kirche, Alltagswelt, religiöse Symbolwelt usw. besprochen.

R. Bleistein SJ

Naturwissenschaft

EIGEN, Manfred – WINKLER, Ruthild: *Das Spiel*. Naturgesetze steuern den Zufall. München: Piper 1975. 403 S. Lw. 38,-.

Im Vorwort geben die Verfasser die Grundidee des Buchs an: „Alles Geschehen in unserer Welt gleicht einem großen Spiel, in dem von vornherein nichts als die Regeln festliegen. Ausschließlich diese sind objektiver Erkenntnis zugänglich. Das Spiel selber ist weder mit dem Satz seiner Regeln noch mit der Kette von Zufällen, die seinen Ablauf individuell gestalten, identisch. Es ist weder das eine noch das andere, weil es beides zugleich ist, und es hat unendlich viele Aspekte – so viele man eben in Form von Fragen hineinprojiziert“ (11). Das Spiel wird als das grundlegende Naturphänomen betrachtet, das in seiner Einheit von Zufall und Notwendigkeit allem Geschehen zugrunde liegt. Schon Huizinga („Homo ludens“) hat die Bedeutung des Spielgedankens für den Menschen erkannt. Die Verfasser gehen aber über Huizinga weit hinaus und nähern sich eher den entsprechenden Auffassungen Adornos. Ausgangspunkt der hier dargestellten Theorien sind die im Zusammenhang mit der Molekulartheorie der Evolution entwickelten Spielmodelle zur Simulation biologischer Erscheinungen (z. B. Gleichgewicht, Selektion, Wachstum). Neben der Biologie werden aber immer wieder allgemein-naturwissenschaftliche, philosophische, soziologische und ästhetische Gesichtspunkte vorgetragen.

Der erste Teil des Buchs handelt von der

Zählung des Zufalls, d. h. vom Wesen und Ursprung des Spiels, und zeigt, daß dieses ein Naturphänomen ist, das von Anfang an den Lauf der Welt gelenkt hat (Gestaltung der Materie, ihre Organisation zu lebenden Strukturen, das soziale Verhalten der Menschen). Zufall und Regel sind die Elemente des Spiels. Würfel und Spielregel sind die Symbole für Zufall und Naturgesetz. Im Mikrokosmos (Welt der Elementarteilchen) hat der Zufall seinen Ursprung in der Unbestimmtheit der Elementarereignisse. Erst in der sehr großen Zahl (d. h. in vielfacher Wiederholung) kennzeichnen sie das Erscheinungsbild der Materie im Makrokosmos (das deterministische Verhalten). Es gibt aber auch bestimmte Bedingungen, unter denen es zum „Aufschaukeln“ der elementaren Vorgänge kommt und damit zu einer makroskopischen Abbildung des mikroskopischen Würfelspiels.

Der zweite Teil trägt den Titel „Spiel in Raum und Zeit“ (85–198) und behandelt zuerst die Probleme von Struktur, Muster und Gestalt, sodann die Frage der Symmetrie und schließlich die Metamorphosen der Ordnung (Ordnung der Zahlen, der Materie, des Lebendigen). Der Ordnung des Lebendigen liegen „konservative“ Prinzipien (die den Zufall einfrieren und beständige Formen schaffen) wie „dynamische“ oder „dissipative“ Prinzipien zugrunde (Aufbau dynamischer Ordnungszustände unter ständiger Dissipation von Energie).

Im dritten Teil erörtern die Verfasser